

Eine musikalische Märchenwelt

Porträt der Verlegerin und Produzentin Ute Kleeberg

ANDREAS KOLB

Bis zu 200 Jahre alt können Seeigel werden. Da ist der SEE-IGEL, um den es hier geht, noch ein Frischling. 1995 gründeten Ute Kleeberg und ihr Mann, der Klarinettenist Uwe Stoffel, die Edition SEE-IGEL. Da beide der Bodenseeregion sehr verbunden sind und auch während Lebens- und Arbeitsphasen in Reutlingen und Berlin stets am Ufer des Untersees eine Heimat hatten, gibt es seit dieser Verlagsgründung auch dort SEE-IGEL.

Die Edition produziert vor allem CDs, ein Audioformat, das die jüngeren der Leser von Politik & Kultur nur noch aus ihrer Kindheit kennen. Aber es ist gar nicht so unwahrscheinlich, dass auch sie den Geschichten und Märchen der Edition SEE-IGEL schon zugehört haben. Denn die Zielgruppe waren und sind Menschen ab fünf Jahren. Das Motto der Edition lautet seit 29 Jahren unverändert »Klassische Musik und Sprache erzählen«. »Eine Geschichte wird erzählt und Musik erklingt. Aber nicht als Hintergrundkulisse, sondern als Element eigenen Rechts. Man lauscht abwechselnd dem Sprecher und der Musik, die – eigens und mit vorbildlicher Sorgfalt eingespielt – das Geschehen dezent kommentieren kann, aber nicht muss.« In dieser Beschreibung von Juan Martin Koch in der neuen musikzeitung steckt das poetische Geheimnis der inzwischen über 40 SEE-IGEL-Produktionen.

Die Protagonisten, die die fantastische SEE-IGEL-Welt bevölkern, sind häufig alte Bekannte: Nussknacker und Mausekönig, der kleine Muck, Schneeweißchen und Rosenrot, der gestiefelte Kater, das tapfere Schneiderlein, ein Kaiser mit neuen Kleidern, Rapunzel und einige Märchenfiguren mehr. Das Schöne ist, dass Ute Kleeberg ihre ausgewählten Märchen gerne behutsam neu erzählt, ohne die Seele der Märchen zu verletzen. Dadurch werden sie auch für die jungen Zuhörerinnen und Zuhörer des 21. Jahrhunderts verständlich.

»Mich haben immer wieder Dinge an Märchen verärgert«, sagt Kleeberg, »insbesondere die klassische Rollenverteilung. Dass der Held immer noch eine Prinzessin geschenkt kriegt und

die einfach nur schön ist und dazu nicken darf, das hat mich immer zur Weißglut gebracht. Als Erwachsene habe ich mir einen Kindheitstraum erfüllt und die Märchen ganz vorsichtig an manchen Stellen verändert. Viele merken es ja gar nicht, und das ist das Tolle, die kommen dann nach einem Kinderkonzert und sagen: »Mensch, Frau Kleeberg, ich wusste gar nicht, dass die Märchen heute noch so aktuell sind, das ist erstaunlich.« Ergänzt werden die Klassiker von Wilhelm Hauff, E.T.A. Hoffmann und den Gebrüder Grimm um eigene Stoffe von Kleeberg oder auch um Kinderbuchklassiker wie »Ferdinand der Stier« von Munro Leaf, eine Produktion, für die Kleeberg auf eine Komposition von Rolf Liebermann zu dieser Geschichte zurückgriff.

Will man wissen, wie man Hörspielproduzentin werden kann, dann empfiehlt sich die Lektüre des folgenden Märchens: Es war einmal eine Studentin namens Ute Kleeberg, die in Reutlingen und Tübingen Sonderpädagogik und Deutsch für das Lehramt studierte. Mit klassischer Musik hatte sie zunächst nicht viel am Hut, aber mit Geschichten und Märchen erzählen. Ihre Leidenschaft für Märchenliteratur spielte auch in Ute Kleebergs Unterricht an der Oberlin-Schule für verhaltensauffällige Kinder eine wichtige Rolle. Irgendwo in den Straßen und Gassen der alten Reichsstadt Reutlingen muss sie dann ihrem Prinzen begegnet

Das Schöne ist, dass Ute Kleeberg ihre ausgewählten Märchen gerne behutsam neu erzählt, ohne die Seele der Märchen zu verletzen

sein, bürgerlich Uwe Stoffel, seines Zeichens Soloklarinettenist in der Württembergischen Philharmonie. Die beiden verliebten sich ineinander, heirateten und gründeten eine Familie. Ende gut? Nein, das war erst der Anfang. Das SEE-IGEL-Märchen geht weiter: Kleeberg und Stoffel beginnen, Live-Konzerte für Kinder in der Reutlinger Stadtbibliothek zu veranstalten. Später wird daraus der musikalisch-literarische



Ute Kleeberg und Uwe Stoffel auf ihrem SEE-IGEL-Steg am Bodensee bei Iznang

Salon in Reutlingen, den es bis heute gibt. Es kommen nicht nur viele Kinder mit ihren Eltern, auch der SWR kriegt von der erfolgreichen Produktion Wind und man schließt einen Produktionsvertrag, der viele Jahre Bestand hat. Ute Kleeberg sucht die Texte aus, Uwe Stoffel macht Musik, und so leben die beiden glücklich bis ans Ende ihrer Tage.

So könnte es gewesen sein. In der Realität ging es dagegen nicht immer ohne Diskussionen: Kleeberg sucht ihre Musik sehr wählerisch aus den musikalischen Angeboten aus, die sie von Uwe Stoffel bekommt. Ein langwieriger Prozess, immer wieder muss er auf die Suche gehen. »Eines Tages bringt er etwas«, so Kleeberg, »an das er zu Beginn der Suche vielleicht noch nicht gedacht hat. Manchmal passt dann gerade dieses Stück haargenau.«

Für diese künstlerische »Passgenauigkeit« heimst die Edition seit fast drei Jahrzehnten Preise ein: Begonnen hatte es 1997 mit der Empfehlung für den Medienpreis Leopold des Verbands deutscher Musikschulen (VdM): »Sternenstaub« erzählt die Geschichte von Schneefrau und Schneemann, die unter

dem verzauberten Sternenhimmel der Weihnachtsnacht für genau eine Stunde lebendig werden. Freudig brechen sie auf, um einander zu suchen, aber sie verfehlen sich. Alles scheint verloren, bis dann doch ein Wunder geschieht... Einfühlsam wird dieses ansprechende und fantasievolle weihnachtliche Märchen von Karin Pfammatter (Schauspielhaus Düsseldorf) und in der Neuauflage 2020 von Benno Fürmann gelesen. Die Musik – sorgfältig ausgewählte Ausschnitte aus Kammermusikwerken verschiedener Epochen – gibt der Erzählung Raum und unterstreicht die jeweilige Stimmung. Die Musiker sind Mitglieder der Stuttgarter Philharmoniker und der Württembergischen Philharmonie. Zur CD gehört ein liebevoll gestaltetes Bilderbuch mit Illustrationen von Christian Dierks.«

Seither vergeht beinahe kein Jahr ohne Auszeichnungen, etwa mit dem Medienpreis Leopold des VdM, einer vielfachen Nennung auf der hr2-Bestenliste, dem Heidelberger Leander, dem ECHO Klassik 2010 sowie zahlreichen Vierteljahrespreisen wie auch dem Ehrenpreis 2021 der Deutschen

Schallplattenkritik. Allen Ehrungen zum Trotz, die große Zeit der physischen Tonträger ist vorbei: »Heute verkaufe ich CDs in homöopathischen Mengen. Streaming und Download kommen für mich aus verschiedenen Gründen nicht in Frage. Vor allem ist die Vergütung der Produktionen auf Streamingportalen zutiefst unmoralisch: Der Wert pro Stream beträgt 0,0040 Euro. Das führt dazu, dass ich keine neuen Produktionen machen kann. Mein Umsatz reicht derzeit gerade, um mein Warenlager zu bezahlen und meine Auslieferung. Das hat bei mir dazu geführt – und jetzt kommen wir wieder zu dem musikalisch-literarischen Salon in Reutlingen – dass ich Live-Veranstaltungen für Erwachsene und für Kinder produziere. Von verschiedenen Orchestern habe ich Anfragen bekommen. Diese Live-Produktionen sind jetzt meine neue Arbeit.« Im Moment hat Ute Kleeberg Anfragen bis 2026 – das Märchen vom SEE-IGEL geht weiter.

Andreas Kolb ist Redakteur von Politik & Kultur

Ein Ende der Rache durch Vergessen

Was uns Odysseus' Heimkehr über Gedenkkultur lehren kann

JOHANN HINRICH CLAUSSEN

Es schadet nichts, alte Bücher zu lesen, wieder zu lesen. Man hat die alten Geschichten ja längst vergessen oder erinnert sie nur noch in verschwommenen Bruchstücken. Mit erheblicher Verspätung, erst vor ein paar Jahren, bin ich auf die Erzählungen und Essays von Franz Fühmann gestoßen und habe endlich erkannt, dass er der bedeutendste Autor aus der Zeit der DDR war. Andere waren da schneller und schlauer als ich. Andererseits hatte ich nun die Freude des Entdeckens erst vor mir.

So habe ich neben einigen Essays zunächst Fühmanns Nacherzählung von Homers »Illias« gelesen und genossen und mir jetzt die »Odyssee« vorgenommen. Als Kind hatte ich mich in diese Sagenwelt vertieft, auf der Schule im Original gelesen. Leistungskurs Alt-Griechisch! Aber es ist erschreckend, wie wenig

hängengeblieben ist. Andererseits hatte ich nun trotz meines fortgeschrittenen Alters ein frisches, höchst lebendiges Leseerlebnis mit vielen Überraschungen. Besonders geht mir das Ende der »Odyssee« nach. Denn es wirft aus weiter Ferne ein Licht auf unsere heutigen Debatten über Geschichtspolitik, Gedenkkultur, Aufarbeitung und Bewältigung.

Für alle, die es wie ich vergessen hatten, zur Erinnerung: Nach dem Sieg über Troja, den die Griechen dank einer List des Odysseus (die Sache mit dem Pferd) errungen haben, wollen die kriegsmüden Helden zurückkehren, doch das führt vor allem Odysseus in eine lange Reihe von Verzögerungen, Umwegen, Prüfungen, Kämpfen und Katastrophen. Derweil machen sich die Freier in Ithaka breit, verzehren die Güter seines Königreichs, bedrängen seine Frau Penelope, bedrohen seinen Sohn Telemach. Schließlich aber kommt Odysseus

doch in seiner Heimat an und kann die Freier töten – es ist ein Hochamt der Rache. (Wie genau das alles vor sich ging, lesen Sie am besten selbst bei Fühmann).



CLAUSSENS KULTURKANZEL

Doch anders, als ich mich zu erinnern meinte, ist damit das Epos noch nicht zu Ende. Odysseus besucht nach dem letzten Kampf seinen Vater Laertes auf dessen Landgut, um ihn endlich wiederzusehen und sich auszuruhen. Was er nicht bedacht hatte, war, dass die Freier Anhänger im Land hatten, die nun wiederum Rache nehmen wollen. Diese eilen zu ihren Rüstungen, wappnen sich und ordnen sich zur Streitmacht. Odysseus hätte

ihnen nichts entgegensetzen. Da bittet Athene, die Schutzgöttin des Helden, ihren Vater um Rat. Dies ist seine Antwort: »Ich will dem Volk die Erinnerung an all die getöteten Brüder und Söhne nehmen, dass kein Herz und niemandes Ehre mehr verletzt sei und kein Rachedanke die Sinne mehr trübe.« So geschieht es. Zeus und Athene beenden den Bruderkrieg und legen ein tiefes Vergessen über das Land. Dem ewigen Frieden steht jetzt nichts mehr entgegen.

Dieses happy ending widerspricht allem, was wir in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten gelernt zu haben meinen. Die Geschichte wird gerade nicht aufgearbeitet. Es gibt keine historische Forschung. Schuld wird nicht erhoben und bestraft. Betroffene werden nicht gehört. Der Opfer wird nicht gedacht. Keine Gedenkstätte wird errichtet. Stattdessen werden die Schrecken von allen, den Tätern und den Opfern und denen, die

beides waren, vergessen. Niemand fühlt sich in seiner Ehre verletzt, keiner sieht sich genötigt Rache zu nehmen. Der Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt ist durchbrochen. Zeus sei Dank!

Ist das nicht auch eine Möglichkeit, mit Schuld umzugehen? Andere Kulturen halten es noch heute so. Ob es in ihnen so viel schlechter zugeht als im vermeintlich vorbildlichen Deutschland? Hat nicht auch das Vergessen sein Recht? Vor allem: Zeigt sich hier nicht überdeutlich, dass unsere säkulare Gedenkkultur Wurzeln in der christlichen Buße hat und deren Grundelementen – Bekenntnis der Schuld, ehrlich empfundenes Bedauern, Wiedergutmachung, Vergeltung – verpflichtet ist? Ist das nicht ein wertvolles christliches Erbstück? Andererseits, so richtig scheint der Vergessenszauber des Zeus nicht funktioniert zu haben. Sonst wäre diese Geschichte ja nicht erzählt worden, wieder und wieder, von Homer bis zu Franz Fühmann.

Johann Hinrich Claussen ist Kulturbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland